

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1927)

Artikel: Frauenarbeit in Haus und Gemeinde
Autor: Nadig, E. / Zulauf, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FRAUENARBEIT IN HAUS UND GEMEINDE

Von E. NADIG und C. ZULAU

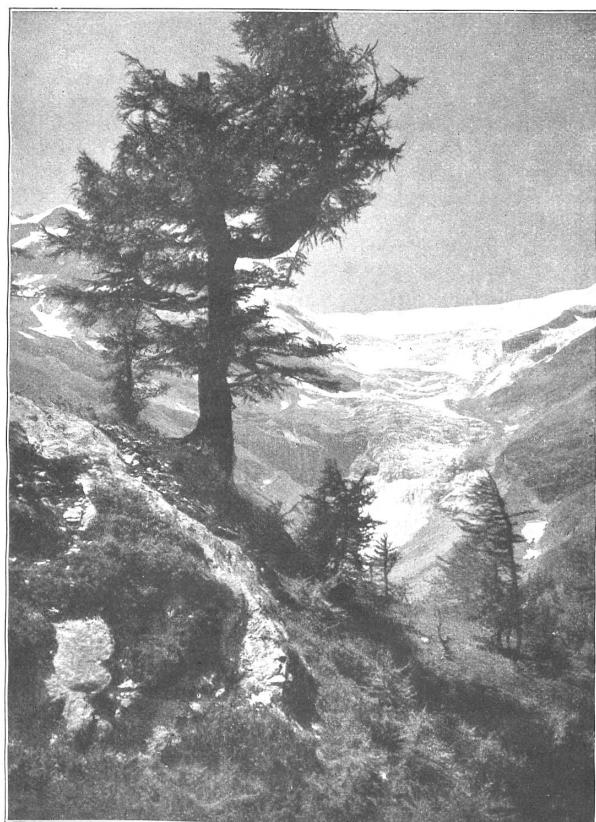
Von jeher ist das Helfen und Dienen den Frauen als ihre ureigenste Aufgabe zugewiesen worden, und von jeher haben die Besten und Reifsten unseres Geschlechtes dieser Auffassung freudig zugestimmt und ihr Glück und ihre Ehre darin gesucht, Helferinnen, Dienerinnen zu sein. Auch heutzutage und auch bei unseren Bündner Frauen ist viel aufrichtiger Helferwille vorhanden. Einzeln und vereint sucht man unter Aufwendung von viel Geld, Zeit und Kraft bestehende Not zu lindern, zukünftige zu verhüten.

Aber hat nicht jede von uns gelegentlich den Eindruck, all dieser gute, auch in Taten umgesetzte Wille sollte mehr ausrichten können, er wirke sich oft nicht voll oder nicht richtig aus? Warum ist dem so? Sollte es nicht daran liegen, daß viele Frauen für ihre hohe Mission nicht genügend vorbereitet sind? Den einen fehlt es an der nötigen Einsicht. Sie gehen nicht genug in die Tiefe, suchen die Ursachen der Not nur an der Oberfläche und helfen daher auch nur oberflächlich. Andere erkennen wohl, wie tief die Uebel sitzen und wie aussichtslos es ist, die Wirkungen zu bekämpfen, wenn man die Ursachen unangetastet läßt. Aber sie besitzen selbst nicht die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten, um erfolgreich einzutreten. Wie- der andere besitzen wohl diese Sachkenntnis und wenden sie in ihrem eigenen Leben folgerichtig an, aber sie versagen, sobald es sich darum handelt, auf fremdes Denken und Tun bestimmend einzuwirken, sei es, daß sie ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte unterschätzen, sei es aus Mangel an Mitteilungsgabe oder aus einer gerade bei unserem zurückhaltenden Bündner Volke weit verbreiteten Scheu, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen und dadurch vielleicht anzustoßen. Neben diesen mehr persönlichen Hemmungen leidet unsere Fürsorgearbeit auch vielfach an einem Mangel an Einheitlichkeit. Man hilft planlos, hier zu viel, dort zu wenig, oft von verschiedenen Seiten, arbeitet einander manchmal ohne Absicht direkt entgegen, vergeudet die Kräfte in mehrspurigem Vorgehen. Diesen Uebelständen sollte der Zusammenschluß aller Hilfsbereiten zu Vereinen abhelfen und er hat es zum Teil getan. Aber auch unsere Vereinstätigkeit ist oft noch zu wenig zielbewußt und einheitlich. Eine Verständigung über die letzten Ziele aller organisierten und unorganisierten Frauendienstes und über die Wege, die zu diesen Zielen führen könnten, scheint uns deshalb äußerst notwendig.

Alles wahre Helfen ist letzten Endes ein Befreien aus äußerer oder innerer Unselbständigkeit, Gebundenheit. Jede Hilfe, die abhängig macht oder abhängig erhält, verdient ihren Namen nicht. So kann eine Geldgabe wohl augenblicklicher Not abhelfen, aber einen wirklichen und dauernden Gewinn für den Beschenkten bedeutet sie nur, wenn wir zugleich sein Verantwortungsgefühl nicht uns, wohl aber dem ihm anvertrauten Gut gegenüber zu wecken verstehen, so daß er es richtig behan-

delt und verwendet. Nur dann können wir hoffen, daß er nicht nach kurzer Zeit wieder gleich mittel- und hilflos vor uns stehe. «Wahrhaft zu helfen ist dem Aermsten nicht durch Geld, sondern durch Weckung der Kraft», sagt Pestalozzi. Wo materielle Hilfe für den Augenblick absolut notwendig ist, müssen wir uns also bewußt sein, daß das Schenken auch dem Geber bestimmte Verpflichtungen auferlegt. Auch er ist bis zu einem gewissen Grade für das verantwortlich, was mit seiner Gabe geschieht, selbst wenn es sich um sein persönliches Eigentum handelt, über dessen Verwendung er keinem Menschen Rechenschaft schuldig ist.

Eine Weckung der Kraft ist auch die Erziehung zur Selbsthilfe. Nicht, daß wir für unsere Schutzbefohlenen arbeiten, denken und sorgen, ist das Höchste, sondern daß wir sie anleiten, ihre Körper- und Geisteskräfte richtig auszubilden und zu gebrauchen. Wer leistet, um ein ganz triviales Beispiel anzuführen, einem jungen Mädchen den größeren Dienst, die geübte Arbeiterin, die es mit allerlei fertigen Kleidungsstücken beschenkt, deren Herstellung ihr mehr Freude als Mühe bereitet hat, oder jene andere, die es die Sachen unter ihrer



PALÜGLETSCHER

Anleitung selbst anfertigen läßt und instandzuhalten lehrt?

Und wenn die letztere es zugleich fertig bringt, in dem Mädchen das Verständnis dafür zu wecken, warum sie diese für beide Teile unbequemere Art des Helfens gewählt habe, so hat sie ihm damit wiederum etwas Wertvolles geschenkt. Denn auch mit der bloßen Arbeitstüchtigkeit ist es nicht getan, wenn die Menschen daneben allen hemmenden Einflüssen von innen und außen urteils- und willenlos gegenüberstehen: der eigenen Trägheit ungesunden Gewohnheiten und eingebildeten Bedürfnissen, dem was «man tut» und was «die Welt sagt». Ihre Urteils- und Widerstandskraft gilt es zu entwickeln und zu stärken, wenn wir sie wirklich zu unabhängigen, Verhältnisse und Leidenschaften beherrschenden Menschen machen wollen.

Das schwebt uns als das letzte und höchste Ziel unseres Frauendienstes vor. Aber der Weg dahin führt über allerlei kleine Einzelziele. — Unsere Sorge gilt vor allem unseren Geschlechtsge nossinnen. So fragen wir uns in erster Linie: was für Frauen brauchen wir in der Familie, in der Gemeinde? Wir brauchen Hausmütter, die nicht nur tüchtige Arbeiterinnen und Verwalterinnen, sondern auch einsichtige Gefährtinnen ihrer Männer, verständnisvolle Erzieherinnen ihrer Kinder sind. Wir brauchen Bäuerinnen, die alles, was um sie herum wird und wächst, mit liebevoller Treue pflegen, den Haustieren und dem Boden die besten Produkte abzugewinnen und dieselben zum wahren Nutzen der Familie und des Landes zu verwerten verstehen. Wir brauchen Berufsfrauen, die ihre Arbeit auch geistig beherrschen und in die unscheinbarste Verrichtung ein Stücklein Seele, ein wenig Liebe und Treue legen.

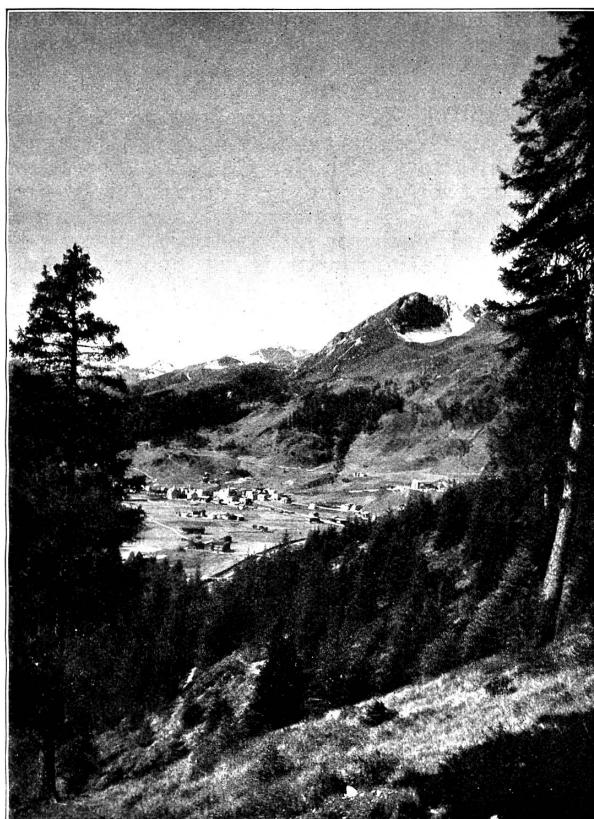
Wir brauchen vor allem auch Frauen und Töchter, die, nicht an ein bestimmtes Arbeitsgebiet gebunden, sich sozusagen überall zurecht finden und sich eine nützliche und befriedigende Tätigkeit zu verschaffen wissen. Wir brauchen in je-

der Gemeinde Frauen, die durch ihre Stellung, Anlagen und Erziehung besonders zu Führerinnen berufen sind, die einen offenen, weiten Blick für das haben, was dem Einzelnen und der Allgemeinheit not tut und die auch die Blicke der anderen vom Kleinen und Einzelnen aufs Große und Ganze hinzulenken wissen. Und alle diese Frauen, wo sie Schicksal oder eigener Wille hingestellt, werden ihre verschiedenartigen Aufgaben nur dann richtig erfassen und erfüllen können, wenn sie ob der Arbeit für andere und an anderen die Erziehungsarbeit an sich selber nicht vergessen.

Bei der großen Bedeutung, die wir der Arbeitstüchtigkeit und dem inneren Reifwerden beimes sen, ist es wohl selbstverständlich, daß wir allen Ausbildungs- und Erziehungsstätten unsere Aufmerksamkeit schenken. Da ist vor allem unsere Volksschule. Wir freuen uns ihrer, wenn sie uns auch, so wie sie ist, nicht in allen Stücken paßt. Wir wissen uns darin eins mit vielen einsichtigen Schulmännern und wünschen mit ihnen, daß die Schule mehr und mehr zur Arbeits- und Erziehungsschule werde, in der Theorie und Praxis sich gegenseitig ergänzen und wo zugleich immer betont wird, daß Wissen und Können nie Endzweck, sondern nur Mittel zu besserem und erfolgreicherm Dienen sein dürfen. Für unsere Mädchen erhoffen wir bei der Schulreform ein Mehr an Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht, aber nicht im Sinne einer Benachteiligung ihrer geistigen Entwicklung zugunsten mechanischer Fertigkeiten. Wir möchten im Gegenteil diese Entwicklung fördern und zu voller Auswirkung bringen, indem wir jeweilen die Erkenntnis aus den praktischen Erfahrungen schöpfen und sich wieder in Praxis umsetzen lassen. Das dürfte gerade auf diesem Gebiete nicht schwer sein. Wie spielen doch Naturwissenschaften und Rechnen in die Haushaltungskunde hinein, wieviel Anknüpfungspunkte bietet der Handarbeitsunterricht zur Entwicklung von Farben- und Formensinn, zur Aufklärung über Herkunft, Qualität, richtige Behandlung und Verarbeitung des Arbeitsmaterials, über zweckmäßige Kleidung und so weiter.

Doch wir dürfen nicht auf kommende, vielleicht noch in weiter Ferne stehende Reformen abstellen, sondern müssen unter den gegebenen Verhältnissen möglichst viel von dem zu verwirklichen suchen, was wir als richtig und notwendig erkannt haben. In diesem Sinne wirken der «Verband Bündnerischer Arbeitslehrerinnen» und die «Bündnerische Frauenschule» (als Ausbildungsstätte unserer Arbeitslehrerinnen). Dürfen wir nicht erwarten, daß unsere Frauen zu Stadt und Land sie dabei unterstützen? Sie müßten dahin wirken, daß nur in jeder (auch in erzieherischer) Hinsicht geeignete Kandidatinnen in die Ausbildungskurse gesandt werden. Und nachher sollten sei den Lehrerinnen als verständnisvolle und wohlwollende Beraterinnen zur Seite stehen. Das kann jede Mutter tun. Dazu sind aber vor allem auch die Frauen berufen, die sich in die Aufsichtskommissionen wählen lassen. Ihre erste Pflicht wäre, sich von den Lehrerinnen darüber aufzuklären zu lassen, was sie eigentlich anstreben und was für Schwierigkeiten sich der Verwirklichung ihrer Pläne in den Weg stellen. Nicht minder wichtig wäre es sodann, mit den Lehrerinnen aus eigener Lebenserfahrung und aus gründlichem Studium und Nachdenken heraus Mittel und Wege zur Ueberwindung der Schwierigkeiten zu suchen.

Im günstigsten Falle wird die Volksschule aber in diesen wie in anderen Fächern nur das Fundament legen können. Und nachher? Dürfen wir den Weiterbau dem Leben und seinen Erfahrungen überlassen? Wir meinen nicht. — Sollte nicht auch hier durch planmäßigen Unterricht Zeit und



DAVOS-DORF

Kraft erspart werden? Die gründlichste Ausbildung und daneben viel wertvolle Gelegenheit zu geistiger Beeinflussung bieten natürlich die Haushaltungsschulen mit ihren halb- und ganzjährigen Kursen. Dieselben stehen aber aus pekuniären Gründen nicht jedem Mädchen offen und müssen daher durch die viel besprochene, auch bei uns langsam Wurzel fassende hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ersetzt werden.

Daneben gibt es bekanntlich noch eine Unmenge von Spezialkursen, die da und dort von Berufenen und Unberufenen erteilt werden. (Näh-, Flick-, Pflege- und Kochkurse, landwirtschaftliche Kurse für Bauerntöchter usw.) Von ihnen allen können wir uns nur unter folgenden Bedingungen Nutzen versprechen. Sie müßten 1. auf einer gewissen allgemeinen Grundlage, wie sie eben Volks- und Fortbildungsschule, event. auch eine Lehrzeit bei einer verständigen Hausfrau bieten sollten, weiterbauen können; 2. nur von auch methodisch- und pädagogisch tüchtigen Lehrkräften erteilt werden, und 3. sollte das Gelernte nachher bis zur völligen Beherrschung in praktischer Tätigkeit geübt werden.

Der Berufsausbildung der Töchter möchten wir, wo die Verhältnisse es gestatten, ebenfalls mindestens ein Jahr gründlicher Vorbereitung auf die der Frau in der Familie, als Tochter, Hausfrau und Mutter, erwachsenen Pflichten vorausschicken. Daß die Berufsausbildung selbst so gediegen und sorgfältig als möglich sein sollte, ist wohl selbstverständlich und ebenso, daß nicht jede tüchtige und erfolgreiche Arbeiterin zugleich eine gute Lehrmeisterin und Erzieherin ist. Und doch hängt die spätere Befriedigung im Beruf, vielleicht noch mehr als von der Wahl der Lebensarbeit, von der Einstellung zu derselben ab, die meist stark durch die ersten Eindrücke bestimmt wird. Und wir wollen nie vergessen, daß es sich bei den Lehrtöchtern noch um werdende, unfertige Menschenkinder handelt, die allen Einflüssen leicht zugänglich sind und die wir deshalb nicht beliebigen Händen anvertrauen dürfen. Hier sollte deshalb die Berufsberatung besonders einsetzen.

Aus dem gleichen Grunde sollte sich zu der Sorge für Ausbildungsgelegenheiten auch die für gute Unterkunftsstätten für ortsfremde, junge Menschen gesellen. Wäre es nicht eine schöne Aufgabe für mütterlich empfindende Frauen, fremden Lehrtöchtern und Schülerinnen Heim und Herz zu öffnen, nicht um des Verdienstes, sondern um der Gelegenheit willen, gute häusliche Einflüsse einwirken zu lassen?

Auch ein Dienst an der Allgemeinheit ist die Vermittlung und je nachdem auch Schaffung von Arbeitsgelegenheiten. Für ländliche Verhältnisse käme da z. B. die Handweberei für eigenen und fremden Bedarf in Betracht, die bei Einführung der neuen Webstühle und der dadurch verbesserten Arbeitsmethoden sicher eine Zukunft hat. Unsere Landmädchen würden dadurch von dem Auf und Ab in der Fremdenindustrie unabhängiger.

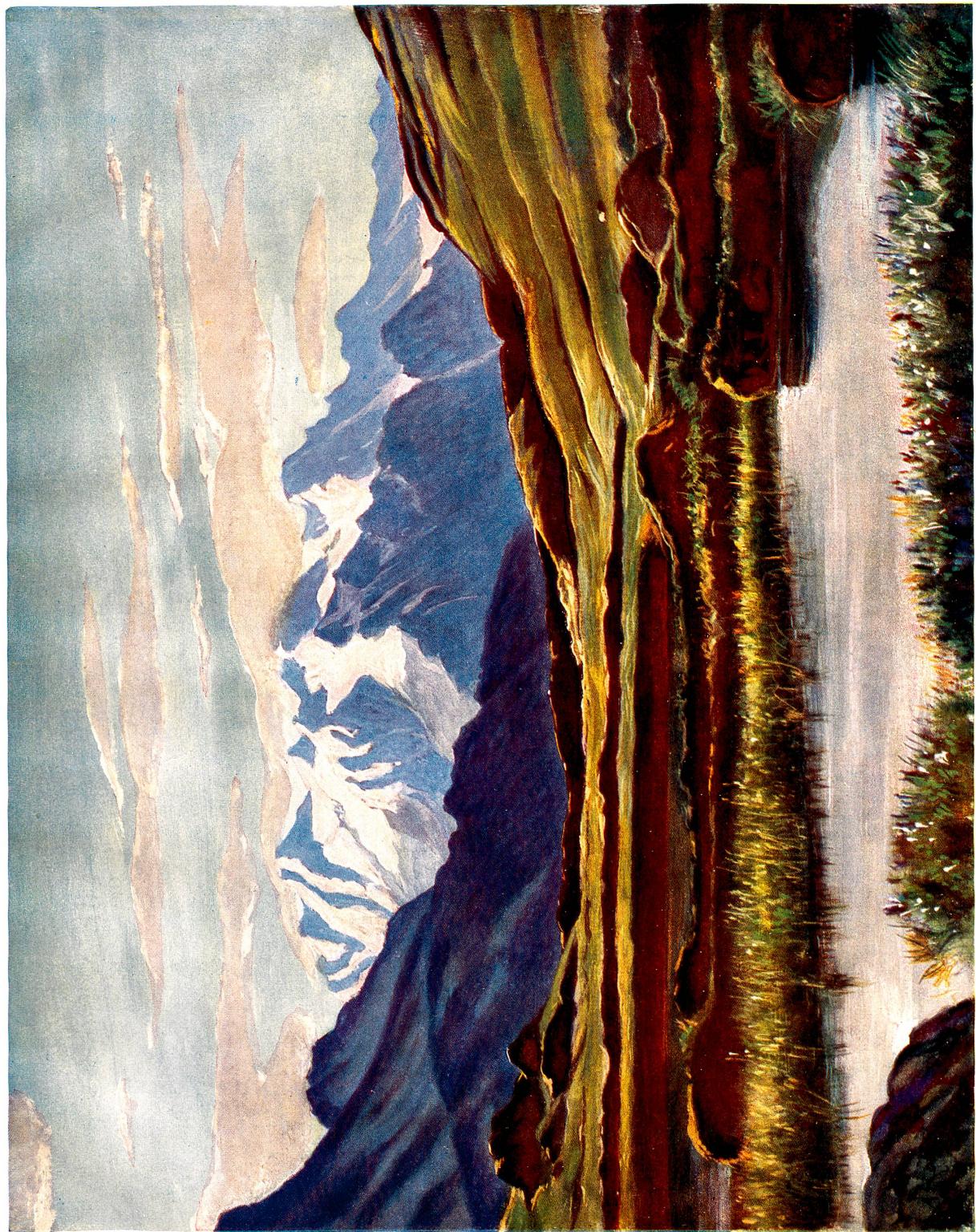
Ein weites Feld der Betätigung bieten auch alle der Volksgesundheit oder Volksgesundung dienenden Bestrebungen. Ein Teil der notwendigen Aufklärung über Ernährung, Wohnverhältnisse, Kinderpflege, gesunde Arbeits- und Lebensgewohnheiten fiele der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule zu, aber wie wären die Frauen und Mütter zu erreichen? Vielleicht durch Besprechungsabende, deren Inhalt aber statt einseitiger Belehrung ein Austausch von Beobachtungen und Erfahrungen, ein gemeinsames Suchen bilden müßte. Dazu käme die persönliche Wirksamkeit von Mensch zu Mensch durch Wort und Beispiel. Vorurteile und eingewurzelte Gewohnheiten haben zwar ein zähes Leben. Aber wir glauben doch, daß das Tun und Reden einer in sich gefestigten Per-

sönlichkeit, die ihre Ueberzeugung ruhig aber bestimmt vertritt und ihr konsequent nachlebt, nicht ohne Einfluß auf ihre Umgebung bleiben können. Das Gleiche gilt von der Abstinenzbewegung, deren Arbeit heute auch zum großen Teil Vorbeugungs- und Erziehungsarbeit ist. Neben das persönliche Beispiel und die direkte Beeinflussung tritt hier die Pflege einfacher, harmloser Geselligkeit in Familie, Vereinen und Gemeinde, die Weckung geistiger Interessen durch Einrichtung von Lesezälen und Volksbibliotheken, Veranstaltung verschiedener Vorträge und Konzerte, lauter Versuche, die innere Leere, die so manchen ins Wirtshaus treibt, auszufüllen. Ganz werden sie diesen Zweck freilich nur erreichen, wenn es ihnen gelingt, die Menschen nicht nur angenehm zu unterhalten, sondern ihrem Denken und Leben einen wirklichen Inhalt zu geben.

Natürlich wird neben diese vorbeugende Tätigkeit überall die Fürsorge für diejenigen treten, die bereits das Opfer der Verhältnisse oder falscher Lebensauffassung geworden sind: Trinker, Gebrüchliche, Kranke und Alte, an Jahren oder Verstand Unmündige, sittlich Gefährdete oder bereits Gefallene. Sie alle bedürfen unseres Beistandes, nur müssen wir uns davor hüten zu stützen und zu tragen, wo wir vielleicht nur raten und leiten sollten. Liegt doch das Mitleid mit allem Schwachen und Hilflosen und das Bedürfnis, es mit unserer Fürsorge zu umgeben, vielleicht nur zu sehr in unserer Frauennatur. Also selbst hier: Kräfte der Selbsthilfe wecken, soweit es noch irgend möglich ist.

Und nun noch die große Frage: Müssen wir uns zur Erreichung all der genannten Ziele organisieren, d. h. zu Vereinen zusammenschließen oder sollte unser Hilfsdienst mehr persönlichen, privaten Charakter tragen? Eines ist gewiß. Eine Sache ist nur dann ihres Erfolges sicher, wenn sich einzelne opferwillige und glaubensstarke Persönlichkeiten dafür einsetzen. Aber überall, wo es sich um Gründungen größerer Stils oder um Schritte bei den Behörden handelt, werden diese Einzelnen der finanziellen und moralischen Unterstützung anderer, oft auch deren persönlicher Mitarbeit nicht entraten können. Je mehr das letztere der Fall ist, d. h. je weniger es sich bei den Vereinsmitgliedern nur um Zahlung eines Beitrages oder um Hergabe ihres Namens handelt, um so besser. Denn wie schon gesagt, auch der Gebende übernimmt eine Verantwortung, und je mehr er sich dessen bewußt ist und je mehr menschliches Interesse und persönliche Hingabe er in sein Helfen hineinlegt, um so mehr Kräfte werden in ihm und in den andern entbunden.

Es braucht freilich bei der Organisation und Verwaltung auch viel unpersönliche Arbeit. Sie ist unbedingt nötig und kann eine gute Schulung für uns sein. Unfruchtbare ist nur der Dilettantismus, der keinen Gedanken fertig denkt und kein Werk sachgemäß zu Ende führt. Wir werden uns überhaupt je nach unsren Gaben und unserer Vorbildung in die verschiedenen Aufgaben teilen müssen. Die Hauptsache ist nur, daß jede an ihrem Platze ihr Bestes gibt und das große Endziel nicht aus den Augen verliert. Alle Wege müssen schließlich in den einen, gemeinsamen einmünden, der in die Höhe führt, und müssen von dort her ihre Richtung erhalten. Wenn wir unseren Hilfsdienst so auffassen, werden wir nicht umsonst arbeiten. Wir werden in der Tat in uns und andern Kräfte erwachen sehen, schaffende und tragende Kräfte, die uns immer wieder vorwärts helfen und uns auch bei Mißerfolgen die Zuversicht nicht verlieren lassen, daß Mächte des Guten hinter uns stehen, die jede gute Sache schließlich zu gutem Ziele führen werden.



H O C H M O O R B E I M A L O J A

Nach einem Gemälde von A. A. Haas
Kunstmaler, Basel

Klischee von der Basler Klischeeansatz
Dreifarbenindruck der
Buchdruckerei Bischofberger AG Horzenkofel, Chur
P. Schwinger

